

**Lesepredigt vom Jazz-Gottesdienst
in der Kirche Enge am 16.01.2022
Pfrn. Galina Angelova über Lukas 2, 41-51**

Mitwirkende:

Marcella Carboni (Harfe) und Beat Ramseier (Bass)

Aus den neuen Gesangbücher Rise Up Plus Lied 275:
We shall overcome

Eingangsgebet:

Lebendiger Gott, wir sind gekommen und tragen mit,
was uns aus der vergangenen Woche beschäftigt,
hilf uns es ablegen zu können, uns zu öffnen für Dich, für Dein
Wort und für die Musik.

Immer wieder suchen wir nach Dir,
fragen nach deiner Gegenwart unter uns.
suchen nach deinen Zeichen und Spuren,
wünschen uns Engel, die uns eine Botschaft bringen -
es ist wie eine Sehnsucht
nach so etwas wie innere Heimat
nach Ruhe, Gelassenheit und Hoffnung.

Auch wenn uns diese Sehnsucht manchmal schmerzt - so
danken wir dafür,
denn sie lässt uns offen bleiben
für deine guten Vorsätze mit uns Menschen.

«The Lord will see us through» haben wir gesungen –

«Der Herr wird uns hindurchbegleiten»,

ja, Gott, hilf uns zu vertrauen, dass du mit uns auf dem Weg des
Lebens bist!

Wir bitten Dich um dein Licht für uns
und für unser Zusammenleben.

Amen.

Lesung: Kindheitserzählung des Thomas 2,4
(Apokryphentext)

Im Alter von sechs Jahren traf sich Jesus mit anderen Knaben in einer verlassenen Lehmgrube. Vergnügt spielten die Kinder und formen Vogelfiguren aus dem Lehm, werfen sie einander zu, werfen sie in die Luft, lachen laut.

Ein Mann kommt vorbei (*Josef oder in anderen Schriften ein Rabbiner*), sieht dies und herrscht die Kinder an – was sie da machen, es sei ja schliesslich Sabbat, da sind Handwerkskünste untersagt!

Als der kleine Jesus erwidert, es stehe ihm nicht zu, die Kinder so zu schelten, will der Mann die Lehmfiguren zertreten. Geschwind klatscht Jesus in die Hände und ruft den Figuren zu, sie sollen davonfliegen. Da werden die Figuren lebendig und fliegen laut schreiend als Vögel davon.

Musik: God bless the child, Billi Holiday

«Gott segne das Kind, dass sein eigenes hat und besitzt»: Billi Holiday schrieb das Lied nach einem Streit mit ihrer Mutter und sie meinte nicht nur Mittel, sondern auch eine eigene Meinung, eigenen Stolz und eigene Würde.

Biblische Lesung Lukasevangelium 2, 41-51 mit Harfe
untermalt

Jesus Eltern zogen jedes Jahr zum Passafest nach Jerusalem. Auch als er zwölf Jahre alt war, gingen sie hinauf, wie es an diesem Fest der Brauch war, und verbrachten die Tage dort. Als

sie heimkehrten, da blieb der junge Jesus in Jerusalem zurück, und seine Eltern merkten es nicht.

Da sie meinten, er befinde sich unter den Reisenden, gingen sie eine Tagereise weit und suchten ihn unter den Verwandten und Bekannten. Und als sie ihn nicht fanden, kehrten sie nach Jerusalem zurück, um ihn zu suchen.

Und es geschah nach drei Tagen, dass sie ihn fanden, wie er im Tempel mitten unter den Lehrern sass und ihnen zuhörte und Fragen stellte. Alle aber, die ihn hörten, waren verblüfft über seinen Verstand und seine Antworten.

Und als sie ihn sahen, waren sie bestürzt, und seine Mutter sagte zu ihm:

Kind, warum hast du uns das angetan? Dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht.

Und er sagte zu ihnen: *Warum habt ihr mich gesucht? Wusstet ihr nicht, dass ich im Haus meines Vaters sein muss?*

Doch sie verstanden das Wort nicht, das er zu ihnen sagte. Und er zog mit ihnen hinab, zurück nach Nazaret, und war ihnen gehorsam. Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. Und Jesus nahm zu an Weisheit und Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.

Liebe Gemeinde,

Eine Horrorszenerario für Eltern – sie sind auf dem Familienausflug in einer nicht unbekanntem, aber grossen Stadt, der Älteste bleibt weg und sie merken es nicht. So geht es Josef und Maria, als sie zum Passafest nach Jerusalem gehen. Erst auf dem Heimweg merken sie, dass Jesus nicht da ist und denken, er ist mit seinen Vettern und Cousinsen aus Nazareth schon vorgegangen. So haben sie zunächst einmal die Ruhe bewahrt. Er war immerhin schon zwölf Jahre alt - an der Schwelle des Erwachsenseins damals. Sie trauen ihm etwas zu, verfallen nicht in Panik, machen sich und den anderen keine unnötigen Sorgen.

Erst am Abend des anstrengenden Reisetages stellt sich heraus, dass er nicht mitgekommen war. Dann kommt die Angst, der Gedanke, es könnte ihm etwas zugestossen sein - vielleicht hatte er sich irgendwo am Weg kurz hingewetzt und ausgeruht und war dann ohnmächtig geworden. Oder hatten kriminelle Banden, unter den Zug der Festpilger gemischt, den Jungen entführt und verschleppt, um ihn in die Sklaverei zu verkaufen? Die Gedanken in den Köpfen der Eltern die den Knaben vermissen, gehen in diese und jene Richtung. Schliesslich sammeln sie sich wieder – er muss in Jerusalem geblieben sein. Sie mussten den ganzen langen Weg zurücklaufen und ihren Sohn suchen ihren Sohn. Das tun sie ganze drei Tage lang.

Ich kann mir vorstellen, dass Josef und Maria ihre Suche aufgegeben hatten, als sie zuletzt in den Tempel kamen. Vielleicht wollten sie nicht so sang- und klanglos aus Jerusalem aufbrechen. Schliesslich waren sie ja zum Passah-Fest hergekommen, um für die Befreiung aus der Knechtschaft zu

danken, haben den Auszug aus Ägypten gefeiert. Hatten zusammen mit vielen anderen gefeiert - trotz der Besatzung durch die Römer, der Angst vor den fremden Soldaten und der bedrückenden Steuerlast – sie haben trotzdem gefeiert und auf Gott gehofft. Dass er die Fesseln lösen und sein Volk frei machen sollte. Auch zu ihrer Zeit.

Oder sie wollen einfach im Tempel beten oder sich bei den Gelehrten im Tempel einen Rat holen. Die Gelehrten kennen die Schrift und ihre Auslegung und haben Berührung mit vielen Menschen und Ihren Schicksalen. Sie geben die bewährten Antworten der Tradition auf die Fragen ihrer Zeit, und finden auch immer wieder neue Antworten. Und da sitzen sie ja auch in Gruppen, lesen in der Schrift und diskutieren.

Wer weiss, wie verwirrt diese Eltern waren, als sie plötzlich ihren Sohn dort im Tempel wiederfinden. Da sitzt der halbwüchsige Knabe mitten unter den Gelehrten und führt ein Gespräch mit den Rabbinern und Lehrern. Aber nicht wie ein braver Schüler, sondern er hört zu und stellt Fragen, wie unter Fachkollegen.

Wie kann man sich so ein Gespräch im Tempel vorstellen? Ein Rabbiner ergreift das Wort und erzählt folgende Begegnung: «Es kam einmal ein Heide zu Schammai und sagte zu ihm: 'Bekehre mich zum Judentum unter der Bedingung, dass du mich die ganze Tora lehrst, während ich auf einem Fuss stehe'. Mit einem Zollstock in der Hand warf Schammai ihn sofort heraus.» Hört Schammai recht? Die Frage des Fremden ist pure Provokation! Als wäre es so einfach die 613 Vorschriften der Tora verstehen - der ist nicht würdig seinen Ratschlag zu hören.

Da ergreift ein zweiter Rabbiner das Wort und erzählt die Fortsetzung der Geschichte: «Der gleiche Mann ging dann zu einem anderen Rabbiner, zu Hillel, und wiederholte seinen Wunsch: 'Bekehre mich zum Judentum unter der Bedingung, dass du mich die ganze Tora lehrst, während ich auf einem Fuss stehe'. Hillel nahm ihn ins Judentum auf und belehrte ihn wie folgt: Was dir verhasst ist, tue auch deinem Nächsten nicht an. (Tobias 4,16) Das ist die ganze Tora. Alles weiter ist Kommentar dazu. Geh hin und lern ihn!»:

Die beide Rabbi haben ihre Version vorgestellt, ganz in der Tradition des jüdischen Lehrgesprächs wollen sie nun vom 12-jährigen wissen, welche Version ihm einleuchtet und warum? Jesus gibt dem zweiten Vorschlag recht und lobt die Originalität des Rabbi Hillel. Doch dabei bleibt es nicht – Jesus bringt nämlich noch einen weiteren, dritten Vorschlag. Natürlich stelle ich mir das so vor, doch es würde sinngemäss passen. Jesus erhebt seine Stimme. Wenn der Fremde zu mir kommen würde, würde ich ihm sagen: **«Was immer du willst, das dir die Menschen tun, das tue auch ihnen. Das ist die Zusammenfassung der Tora und der Propheten.»** Und wir können uns vorstellen, dass die Gelehrten über diese kluge Antwort gestaunt haben.

Die Worte Jesu stammen aus der Bergpredigt, wir kennen diese Worte als die «Goldene Regel», Worte, die auch aktuell sind. Lukas, der als einziger der Evangelisten diese Szene des 12-jährigen Jesus im Tempel erzählt, will damit sagen: Jesus wird nicht erst mit der Taufe im Jordan Gottes Sohn, nein, er ist schon seit Kindheit Gottes Sohn und der Geist Gottes ruht auf ihm. Man hat den Gesalbten erwartet, aber ihn nicht erkannt in der Gestalt des Kindes im Stall, später nicht in der Gestalt des Jugendlichen,

der sich von den Eltern abgrenzen will, um seinen eigenen Weg zu finden.

Man hat ihn nicht erkannt. Das zeigt auch die Reaktion seiner Eltern - Kränkung spricht aus den Worten der Maria, die den Ausreisser anspricht: «*Warum hast du uns das angetan? Wir haben dich unter Schmerzen gesucht!*» Jesus antwortet ruhig: «*Warum habt ihr mich gesucht? Wisst ihr nicht, dass ich sein muss in dem, was meines Vaters ist?*» Ohne Murren kehrt er mit ihnen nach Hause zurück. Fast klingt das so, als wäre nichts passiert. Ein ganz normaler zwölfjähriger Junge, der seinen Eltern nun wieder gehorcht.

Und doch ist da etwas mehr zu dieser Geschichte: Er, Jesus, der den Namen «Gott rettet» trägt, folgt der inneren Stimme seiner Berufung, er weiss wohin, die anderen nicht. Es ist unerlässlich für uns Menschen die eigene Gabe zu finden und die Aufgabe im Leben zu erkennen, was uns liegt. Nicht das, was die anderen erwartet haben: dass wir den Beruf unserer Eltern erlernen und ihr Handwerk übernehmen. Auch nicht, was wir selbst von uns erwartet haben mögen: dass wir es weit bringen im Bildung und Status, etwas erreichen, was wir uns vorgestellt haben. Es braucht manchmal die Unterbrechung, ja die Störung, die einem auch auf neue Gedanken und Ideen bringt. Und manchmal geht es nur so – raus aus dem Trott und dem Gewohnten, auch wenn man dabei andere brüskiert und man Unverständnis und Kopfschütteln erntet.

Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen. Jesus folgt seiner inneren Stimme, seiner Berufung. Dieser innere Klang ist bei ihm klar und nicht

zugeschüttet durch äusseren Lärm, durch Erwartungen der anderen. Und wir sind auf einem guten Weg, wenn wir dies auch versuchen und uns immer wieder zu fragen: Was ist meine Berufung? Was ist in mir angelegt, was verkümmert, was lebt noch nicht? Gott hat uns die Gaben geschenkt und eröffnet uns viele Lebens Möglichkeiten, wir müssen dieser inneren Berufung vertrauen. Vertrauen, auch wenn wir nicht verstehen.

Es heisst, sie verstanden ihn nicht. Der Auftritt von Jesus im Tempel führt uns vor Augen, wie fixiert wir manchmal sind, auf das Äussere, auf unsere Erwartung, wie etwas sein muss, sogar wie Gott sich in unsere Welt zeigen sollte.

Manchmal fällt es schwer das Neue zu begreifen, vor allen, wenn es ungewohnte, schrille oder schräge Töne sind. Aber genau diese Töne können uns herauslocken, ja hinausschütteln aus unserer Komfortzone, so dass es uns möglich wird etwas anderes und ganz Neues zu entdecken.

Im Leben passiert dies auch durch ungewohnte, schwierige und Krisensituationen, Verluste, die wir uns nicht gewünscht haben, Lebenssituationen, die uns zwingen nach dem tragenden Grund des Lebens zu fragen, danach *was uns trägt, wenn wir uns selber nicht mehr können* (C.G. Jung).

Maria versteht nicht, aber sie bewahrt das Erlebte in ihrem Herzen. Sie hält inne, hat Geduld; die Geduld, die es braucht, damit etwas reifen und wachsen kann. Sie handelt intuitiv. Intuition braucht es auch im Jazz, wie heute im Gottesdienst, bei den Improvisationen, wenn nicht alle Noten aufgeschrieben sind. Es braucht auch Mut sich leiten zu lassen von der inneren Musik, Vertrauen, dass sie kommt und fliesst. Wie Amy Winehouse in

einem ihrer Lieder singt «*When the beat gets in, everything falls into place*», wenn der Rhythmus kommt, fällt alles am richtigen Ort, an seinen Platz. Für sie war Musik machen eine innere Notwendigkeit.

Der innere Rhythmus ist uns von Gott geschenkt, wir müssen genau hinhören. Dann auf einmal wird es uns bewusst und wir finden langersehnte Antworten auf grossen Fragen, fühlen uns verbunden mit Gott, mit dem Universum, spüren eine Lebendigkeit, die uns neue Kräfte verleiht, neue Ideen und Inspirationen, spüren Freude und Begeisterung, alles fliesst *im flow*. Ein wunderbares Gefühl! Wir wundern uns und denken: Wieso bin ich nicht vorher darauf gekommen? Und warum haben die anderen das nicht längst gewusst und verstanden?

Nicht verurteilen nach dem äusseren Schein – warten – das Neue wahrnehmen – offen sein dafür, auch wenn wir es nicht verstehen – der inneren Intuition vertrauen. Das wünsche ich uns allen, dass wir von dieser Geschichte lernen und ungewohnte und manchmal schräge oder verstörende Töne zulassen; uns berühren lassen davon, was sie in uns bewirken, damit Weisheit, Einsicht und Gnade gedeihen. Amen.

**Sendung mit Worten von Anton
Rotzetter:**

Gott,

Ich möchte der Tiefe meines Lebens
begegnen

Mehr schauen und hören

Und weniger leisten

Mehr fragen und erspüren

Und weniger wissen

Mehr sein und leben

Und weniger haben und festhalten.

Amen.